Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 10: **Nacht = La nuit = Night**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Internationaler Wettbewerb

Los Angeles, Korean American Museum of Art and Cultural Center

It is the intent of the Center's Organizing Committee and Board of Advisors to form a substantial center and civic symbol for the six-hundred thousand Korean American residents of Southern California, the largest population of native Koreans outside Korea. In its mission to promote Korean art and culture, the Center will also serve the general public as a community center. As a unifying symbol of the Korean American community, the Center will also present education programs on history, government, cooperation and tolerance. This development also represents a sixty-million dollar investment in the City of Los Angeles.

The development of the Center will be carried out through an international design competition. The prize money will equal or exceed US-$50,000. The design competition invites submissions from all interested parties. The following dates should be noted:

Registration closes December 1, 1994. Submissions are due February 22, 1995. Exhibition dates are April 20, 1995 – May 20,1995.

The competition jury is very distinguished. It includes: Michael Graves, Jong Song Kimm, Korea, Richard Meier, Robert A.M. Stern, Seung Joong Yun, President of the Korean Institute of Architects.

Interested competitors or other parties may contact the Center's office at 4401 Wilshire Blvd. Suite 325; Dept. B, Los Angeles, California 90010 or by Fax at (213) 933-4766. The registration fee is US-$75.00.

Buchbesprechungen

Holzkonstruktionen in der Praxis

Herausgeber: Stephan Murer. Preis Fr. 192.–. Format A4. Bezug: WEKA Verlag AG, Hermetschloostrasse 77, Postfach, 8010 Zürich, Tel. 01/432 84 32

Der WEKA Verlag entwickelte speziell für die Bedürfnisse des Holzbaus das Arbeitshandbuch «Holzkonstruktionen in der Praxis». Es enthält neben massstabgetreuen Details auch ausführlich kommentierte Materialauszüge, Kalkulationsblätter und für die Offertstellung die dazugehörige Ausschreibung nach NPK Bau. Ausserdem findet der Benutzer Tips und Ideen zur Optimierung von Arbeitsabläufen sowie Grundlagen zur Anschaffung und zum Betrieb von EDV für den Holzbaupraktiker.

Jedem Arbeitshandbuch liegt eine Kassette bei, die den Kunden mit dem Aufbau und Gebrauch des Werks vertraut macht.

Der bewährte WEKA-Aktualisierungsservice garantiert dem Kunden jederzeit aktuellste Arbeitsgrundlagen.

Die Ästhetik (des Wohnens in) der Dichte

2 Bücher + 1 Ausstellung = 1 Anlass, über das Phänomen ‹Hongkong› nachzudenken

City of Darkness. Life in Kowloon Walled City

Von Greg Girard und Ian Lambot. Verlag ernst & sohn, Berlin 1993. 220 S., 200 farbige Abb., Ln., DM 110,–

Hongkong Architektur. Die Ästhetik der Dichte

Hrsg. von Vittorio Magnago Lampugnani. Prestel Verlag, München 1993. 160 Seiten, 209 Abb., davon 92 in Farbe, geb., DM 98,– Gleichnamige Ausstellung: Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt a.M., 15.11.93 bis 27.2.94, Katalog Prestel, br., DM 39,– (s. nachstehend)

Gewisse Metropolen provozieren förmlich Metaphern ihrer selbst. Kein Zweifel, dass Hongkong zu dieser Kategorie gehört. Welchem Bild aber entspricht jene Stadt, die wohl nur in der Übersetzung einen ‹duftenden Hafen› darstellt: Ist sie nichts als die Spitze eines Eisbergs, der China heisst? Oder geschlossene Gesellschaft eines Kapitalismus in Reinkultur? An deren Tür jedenfalls wird bereits heftig gerüttelt. Von wegen ‹one country – two systems›: Der nahende Schatten der Volksrepublik ist schier übermächtig, die Verpflichtung auf eine ungewisse Zukunft gross. Deswegen, so plakatierte es unlängst die *Far Eastern Economic Review*, sei Hongkong auch eine «zitternde Stadt». Der Ort, an dem ungeniert gezeigt wird, dass Ökonomie die Welt regiert, an dem die Höhe der Wolkenkratzer als ein Thermometer des Investitionsklimas gelten mag, hat an Selbstvertrauen eingebüsst. Die Demokratiediskussion der jüngsten Vergangenheit ist lediglich Widerschein einer anderen, fernen Welt. Ein Muster ohne Wert? Eine tragfähige Basis für alle Bewohner wird die politische Partizipation in absehbarer Zeit wohl nicht werden. Allzu stark ist eine gar seltsame Allianz: Weder Wirtschaftsbosse noch Politbüro wollen «mehr Demokratie wagen». Dementsprechend versuchen viele, den Absprung zu schaffen. Eine neue Existenz irgendwo. Kanada und Australien bieten sich an. Die Mehrzahl derjenigen, die bleiben, haben vorgesorgt und sich eine Art *fire-exit*-Pässe besorgt. Zumeist sind das gewiefte Geschäftsleute, die ihr Geld machen, solange es geht. Sie haben gelernt, «an einem geborgten Ort von geborgter Zeit zu leben», wie es die Schriftstellerin Han Suyin einst beschrieb. Das Leben in Hongkong ist von Dynamik, Unsicherheit und Spekulation geprägt – und hart, sehr hart für die Mehrheit seiner Bewohner.

All das schert jene, die «Die Ästhetik der Dichte» in einer vielbeachteten Ausstellung und einem teuren Buch priesen, wenig. Sie skizzieren die Kronkolonie unter einem leuchtstarken Spotlight: die boomende Beengtheit als Artefakt. Es mag daran liegen, dass der Direktor des Deutschen Architekturmuseums (DAM) als *spiritus rector* fungierte. Vittorio Magnago Lampugnani initiierte eine Show, die sich dezidiert auf den Körper der Stadt bezieht, also auf das, was sichtbar ist. Sicherlich ist allein diese bildhafte Seite äusserst beeindruckend, nachgerade eloquent – und doch bloss virtuell! Die Inhalte von beiden, Ausstellung und Buch, stimmen weitgehend überein – und beugen sich dem Wunsch nach Visualisierung: Der Illustration ist der weitaus grössere Teil gewidmet. Zehn schwarzweisse Fotografien von Patrick Zachmann bieten in ihrer bewussten Zufälligkeit – gleichsam erahnter Umriss des Alltags – einen angenehmen Kontrast zur Hochglanzpräsentation von zwölf grösseren Bauprojekten (u.a. Bank of China, Lippo-Centre, der neue Flughafen). Allzusehr erinnert diese an einen Verkaufsprospekt.

E.G. Pryor, Chef des Hongkonger Planungsamtes, liefert zusammen mit S.H. Pau das historiographische Rückgrat des Unternehmens, in dem die physische Entwicklung der Stadt in Text und Bild dargestellt wird. Neben diesem zwar umfänglichen, aber positivistischen und, mit Verlaub, langweiligen Beitrag fällt es den anderen Autoren nicht schwer zu glänzen. Doch die apologetische Einführung von Lampugnani konzentriert sich weniger auf die Spezifik Hongkongs als vielmehr auf ‹downtown New York› als eine Art Prototyp der Kronkolonie. Das ist ausreichend, um seine rhetorischen Fähigkeiten zu demonstrieren, aber wenig genug, um eine inhaltliche Auseinandersetzung geschickt zu umgehen. Tilman Spenglers kritisch distanzierte Beobachtung zur «Beherrschung der Dichte« setzt sich in ihrer unprätentiösen Art wohltuend davon ab. Gerade dadurch aber macht sie nebenbei etwas anderes offenbar: Jene Propagandisten, für die der Herausgeber steht und die implizit eine Ästhetisierung des Städtischen fordern, tun sich offensichtlich schwer mit der Erkenntnis: Architektur ist gewichtiger Teil dessen, was die Stadt ausmacht – nicht mehr und nicht weniger. Die Probleme und Beziehungen einer Metropole wie Hongkong sind zu komplex, als dass sie aus dem jeweiligen Zeitgeist des Wahrnehmens strukturiert werden könnten. Ein angemessenes Niveau der Diskussion über das Phänomen ‹Hongkong› wird man also nicht ausschliesslich aus einem ihrer Teile gewinnen und durch ihn sichern können. Wohl sollte dies ein Allgemeinplatz sein – ist es mitunter aber keineswegs. Und so bleibt es auch im Falle dieser Veröffentlichung bei einer alten Wahrheit: Sich häufende Versuche einer Inhaltsbestimmung von *Stadt* tragen nicht unbedingt zur Vereinfachung ihrer Handhabung und des Verständnisses von ihr bei.

In nahezu allen asiatischen Metropolen lässt sich hinter einer meist spiegelglatten Oberfläche das geschichtliche Relief noch grösstenteils nachvollziehen. Das Bild von Wachstumsringen mag hier angemessen sein. Dagegen bilde Hongkong, wie Michael Mönninger es jüngst in der «FAZ» formulierte, «eine

ahistorische, überall gleich junge Stadt aus einem Guss, in der die Menschen aus allen traditionellen Bindungen entlassen sind und wo alles Ständische, Politische, Ethnische, Religiöse oder Kulturelle verdampft». Die Stadt ist schleichend – und doch urplötzlich – zum Inbegriff für zweierlei geworden: Einerseits zur faktischen Demonstration, wie mit einem Minimum an Platz ein Maximum an Umsatz erwirtschaftet wird – und der Mensch darin lediglich Verfügungsmasse ist. Anderseits aber steht die Kronkolonie für etwas, das sich mitunter auflöst in der somnambulen Scheinwelt des Städtischen, eines Faszinosums, dem niemand zur Gänze sich wird entziehen können. Wer vermag unbeeindruckt zu bleiben von der schroffen Gegensätzlichkeit, die sowohl in der Topographie als auch in der Verteilung des Wohlstandes zum Ausdruck kommt, von der Geschäftigkeit und Effektivität, mit der in der *britischen* Kolonie das *chinesische* Leben abläuft? In einer Stadt, in der selbst der weltgewandteste Europäer sich mitunter hoffnungslos antiquiert und altmodisch empfindet, in der das Aufbautempo Manhattans sozusagen im Nachklapp überboten wird?

Atemberaubende Modernität dominiert jedoch keineswegs überall. Eine Gegenwelt ‹voller Dunkelheit› liegt nicht weit: die ‹walled city›. Eine Exklave inmitten von Hongkong, war sie eine wuchernde Gebäudemasse von etwa 200 mal 100 Metern, durchschnitten, ja gefräst von einem Gewirr an schluchtartigen Gassen, in denen sich der Fremde verlor wie im Labyrinth der griechischen Mythologie. Obwohl in Kowloon gelegen (jener Halbinsel, die 1860 von China an Grossbritannien abgetreten und 1898 schliesslich vertraglich für 99 Jahre ‹verpachtet› wurde), blieb sie jedoch chinesisches Territorium, unterlag also nicht der europäischen Rechtsprechung. Eben deswegen brandeten die Flüchtlingswellen nach 1949 hierher. Ohne Jurisdiktion und ohne Kontrolle von aussen entwickelte sich die ‹walled city› zu einer sich selbst regierenden Gemeinschaft, in der Mitte der 80er Jahre 35 000 Menschen lebten (was einer schier unglaublichen Dichte von 17 500 Einwohnern je Hektar entspricht). Berüchtigt vor allem in den 60ern als Hort von Prostitution und Drogendealern, war die ‹Stadt der Dunkelheit› ohnedies ein Schandfleck für die Administration. 1984, nach der Paraphierung der chinesisch-britischen Vereinbarung über die Zukunft Hongkongs, erteilte die Pekinger Regierung die Erlaubnis, die ‹walled city› abzureissen. Folgerichtig kündigte die Stadtverwaltung 1987 die Abräumung an, und Anfang 1993 schliesslich war die exterritoriale Insel aus der Karte Kowloons verschwunden.

Als ein wahrlich aussergewöhnliches Gebilde erweist sich diese ‹Stadt aus Mauern›, die sich ganz und gar vom *anderen* Hongkong unterschied und ihm doch auch wieder glich. In sechs Aufsätzen, 32 Interviews und 320 Photographien wird der Versuch unternommen, eine komprimierte Struktur detailreich festzuhalten. Wie und warum die ‹walled city› entstanden ist; wie es möglich war, dass so viele Menschen unter solch haarsträubenden Bedingungen leben und arbeiten konnten, und dabei noch mit dem Anschein relativer Ordnung, vielleicht gar Harmonie – auf solche Fragen wollen die Autoren antworten. Peter Pophams kurzer Essay bildet dafür eine kraftvolle Einleitung. Wenn Charles Goddard über die Wasserversorgung oder den Abriss der ‹walled city› berichtet, so ist das weit weniger prosaisch, als es klingt. Der renommierte Dichter Leung Ping Kwan erzählt die Geschichte einer Freundin, die hier lebte, und evoziert, mit wenig Aufwand, eine kleine grosse Welt von Glück und Traurigkeit. Julia Wilkinsons geschichtlicher Abriss des ehemaligen Forts sowie Chan Hip Pings Portrait eines Vertreters der Bürgerorganisation vervollständigen die schmale, aber facettenreiche Aufsatzsammlung. Und das Ergebnis ist von verblüffender Eindrücklichkeit. Vielleicht muss man den Bildband von Greg Girard und Ian Lambot so deuten: Mit Hilfe einer Art Physiognomik von in einzelne Grundelemente aufgelösten Erinnerungsbildern soll das bauliche Erscheinungsbild der Stadt als iterative Ganzheit verstanden werden. Die Fotos sind im selben Masse beredt, wie der Inhalt zu fesseln vermag: Die ‹walled city› ist *architecture parlante*. Wer die Struktur der Siedlung, die einzelne Fassade mit den vorgehängten Käfigen sieht, dem ist auch ein plastisches Bild dessen injiziert, was dahinter passiert. Sicherlich: Die Fotografien sind suggestiv, vielleicht tendenziös – jedenfalls ein Plädoyer dafür, die ‹walled city› als Lebensraum mit eigenen Qualitätsbegriffen wahrzunehmen. Gleichzeitig aber sind sie objektiv und in ihrer Gesamtheit ein unwiederbringliches Dokument: schonungslos offen, treffend im Duktus – eine grosse Aussage ohne grossartigen Text.

Nur wenn man beide Bücher nebeneinander legt, erahnt man das Disparate, Widersprüchliche einer Lebenswelt, deren Inhalt wirtschaftlich bestimmt, somit auf pures Überleben ausgerichtet scheint. Die Kehrseite der Medaille dagegen bleibt gänzlich ausgeblendet: Dass Hongkong in Asien einen einzigartigen Status geniesst als Zentrum des Informationsaustausches unter den Chinesen aller Länder – eine Art sinozentrisches Pressehaus. Zudem sucht die Kronkolonie mit seinem «Hongkong Arts Festival» offensichtlich noch schnell eine eigene künstlerische Identität aufzubauen. Vergebliche Liebesmüh' kurz vor Kassenschluss? Nur etwas scheint gewiss in Hongkong: So ausgeprägt die Fähigkeit zur baulichen Verdichtung vorhanden ist, so stark ist anderseits auch die Neigung dazu. Grundstücke werden hier nicht mehr verkauft, sondern von Investoren auf Auktionen zu Höchstmieten ersteigert. Sieben bis neun Quadratmeter stehen jedem Einwohner durchschnittlich zur Verfügung. Eine abstrakte statistische Angabe, die die tatsächliche Beengtheit aller Individualität wohl kaum wiederzugeben vermag. Angesichts einer, wie es scheint, unübertreffbaren Dichte des Zusammenlebens in Hongkong stellen sich gleichwohl einige Fragen. Welchen fernen Bildern folgt das Wohnen hier? Welche Zwänge haben sie im Lauf der Geschichte eingefärbt oder überformt? Wieviel Gewalt haben sie, die aus dem chinesischen Kulturkreis kommen, auch über uns? Mit solchen Fragen wird man entweder auf naheliegende Einsichten oder auf undurchdringliche Mauern der Antwortlosigkeit stossen. Trotz Anschaubarkeit der Bilder vor Augen, trotz Beispielanalyse des Wiederauffindbaren, trotz historisierender Vergleiche und hermeneutischer Verfahren werden die Antworten nur hypothetisch zu haben sein. Sei's drum – wie das Vergessen die dunkle Seite des Erinnerns ist, wird das Fragen zum Widerpart hingenommener Tatsachen, die wir nicht bewusstlos anerkennen oder ohne Interpretation stehenlassen müssen. Gewohnt wird überall und scheinbar auf ewig. Sein *und* Nichtsein finden in Bildern des Wohnens Ausdruck. Vom Bei*wohn*en bis zur Ein*wohn*erzahl begleitet die Sprache des Wohnens das Leben. Die Homologie ‹Haus – Kosmos – Körper› war einst geläufig; die Philosophie des Seins behauptet, schon in der Bezeichnung «ein Mensch» sei «der Aufenthalt im Geviert bei den Dingen» (Martin Heidegger) mit genannt, so dass hier mindestens von einer anthropologisch und kulturell untrennbaren Einheit ausgegangen wird. Der kosmologische Bezug des Wohnens ist auch in der Sprache daheim, die das All zum Gehäuse erklärt, dessen Dach innen mit Sternen geschmückt ist: Himmelszelt. Und daran versuchen sich schliesslich auch die Wolkenkratzer zu reiben – jene kristallinen Verdichtungen, die das Bild Hongkongs mehr als alles andere prägen.

Allen – in beiden Büchern angesprochenen – kognitiven Prozessen zum Trotz: bei Hongkong handelt es sich, hierin Peking oder Shanghai ähnlich, um eine Stadt, die zur Mythenbildung einlädt. So gehörte die Kronkolonie auch zur Domäne des James Clavell. Im Roman «Tai-Pan» (1970) «entsteht» Hongkong, weil es ein «rothaariger grünäugiger Schotte, Dirk Struan, ein Riese von einem Mann von granitenem Willen» sich vorgenommen hat. «Als der erste Taifun über den neuen Handelsplatz hinwegfegt, zieht er eine mörderische Spur, aber die Insel besteht die Zerreissprobe, das Werk Struans, des Tai Pan, des Grossen Führers, kann selbst die Natur nicht besiegen.» Hier ist die frühe Geschichte des legendenumwobenen Handelshauses Matheson & Jardine literarisiert worden. Zugleich aber hat man damit einen der Grundsteine für den Glauben an die unzerstörbare Handelskraft des ‹duftenden Hafens› freigelegt.

Fortsetzung siehe Seite 80

Fortsetzung von Seite 80

Der 16. Januar 1841, die erste urkundliche Erwähnung, gilt als Geburtsstunde Hongkongs. Ihre wahre Dynamik entfaltete die Stadt allerdings erst Ende der 50er Jahre dieses Jahrhunderts. Eine zugegebenermassen kurze, aber um so mehr prägende Historie, deren Relevanz keineswegs mit jedem Tag schwindet, sondern, im Gegenteil, steigt. Denn eines ist Hongkong sicherlich: der Spiegel für Chinas urbane Zukunft. Damit ist nicht nur der Glanz wuchernder Hochhäuser gemeint. Ein weitaus bedrohlicheres Synonym bildet die ‹Stadt der Dunkelheit›. Gerade in dem Umstand, dass sie zwar (in einem fast zynischen Sinn) funktionstüchtig, zugleich aber vollgepfropft und überlagert, ja hybrid ist (war), vermag sie unter Umständen eine zwar nicht wünschenswerte, aber keineswegs abwegige Entwicklung vorzuzeichnen. Es ist die Normalität des Faktischen, die hier zum Ausdruck kommt, jenseits alles Spektakulären. So mag der Widerschein dessen, was in den Büchern und der Ausstellung lediglich als vage Kontur aufleuchtet, uns vielleicht bald alle angehen. In dezidierten, eingängigen Begriffen wird Hongkong hier in artgerechte Themen umgemünzt. Gleichgültig, ob als «Beherrschung der Dichte» (Tilmann Spengler) oder als «Ästhetik der Ortlosigkeit, die alle Raumgefüge in Transitzonen verwandelt» (Michael Mönninger): Die Bilder der/von Stadt, die diese Veröffentlichungen entstehen lassen, sind mitunter voller Eindrücklichkeit, aber auch chimärenhaft und unvollkommen. Ästhetische Hüllen werden als symbolische Ausdrucksformen einer inneren Wahrheit angepriesen, ohne dass die Bild- und Textsequenzen wirklich einen neuen Zugang zur Komplexität des Alltags in diesem dichtgewebten Netz ermöglichen würden. Wobei die ‹Stadt der Dunkelheit› – in ihrer schier unentrinnbaren Totalität – dem weitaus näher kommt als das Hongkong aus einem primär ästhetischen Blickwinkel.

Aristoteles hat die Beziehung zwischen Körper und Seele einmal mit einem Gleichnis erläutert. Für ihn ist demnach die Vorstellung entscheidend, dass ein Lebewesen nicht an seiner Erscheinung, sondern an seinem Tun und den Reaktionen auf seine Umwelt zu erkennen ist. Analoges müsste, nähme man die vorliegenden Bücher beim Wort (oder besser: beim Bild), für unser Verhältnis zur Stadt – und der Bedingtheit des Menschen in ihr – gelten. Und die Rezeption müsste sich dem anpassen. Man mag die Dichte wohl auch als ästhetische Kategorie wahrnehmen. Man mag sich auf das konzentrieren, was vermeintlich ins Bild gebannt werden kann. Eine Berechtigung, den grossen Rest aussen vor zu lassen, wäre das allerdings noch lange nicht.

Robert Kaltenbrunner

Die listige Ingenieurkunst des Santiago Calatrava
Calatrava: Berlin – Fünf Projekte, 208 Seiten, 70 farb. und 90 s/w Abbildungen, 22×28 cm, broch. Text: Englisch/Deutsch, Birkhäuser Verlag AG, Basel, 1994, ISBN 3-7643-2985-8, DM 98,–

Innerhalb von zwölf Monaten hat der spanische Architekt und Ingenieur Santiago Calatrava fünf Projekte für Berlin entworfen: zwei Brücken, die Kronprinzenbrücke und die Oberraumbrücke, den Bahnhof in Spandau, den Jahn-Sportpark und den Umbau des Reichstages. Dies war der äussere Anlass, alle Projekte ausführlich in einem Buch vorzustellen und ihren Stellenwert für den Aufbau der neuen Hauptstadt Deutschlands herauszuarbeiten.

Es ist erstaunlich, dass ein Spanier sich mit solcher Intensität für den Ausbau der Stadt Berlin interessiert und engagiert. Im Vorwort zu dem Buch wird Calatrava als Europäer bezeichnet, ein Grenzgänger, den wie Picasso und Mirò seine spanischen Landsleute nicht für sich alleine beanspruchen können und dessen Wirkung weit über die Landesgrenzen hinaus geht. Vier der Projekte für Berlin sind buchstäblich grenzüberschreitend: die Kronprinzenbrücke und auch die Oberraumbrücke sollen Ost- und Westberlin wieder zusammenführen, aber auch dem im Grenzstreifen gelegenen Jahn-Sportplatz und den Um- und Neubauten für das Reichstagsgebäude kommt eine ähnliche Aufgabe in ideeller Sicht hinzu. Calatrava selber ist Ingenieur und Architekt, zugleich aber auch Künstler und Städtebauer. So zeigt das Buch ihn ebenfalls als einen, der Grenzen in disziplinärem Sinne überwindet.

In einem kenntnisreich geschriebenen Vorwort stellt Martin Kieren das Besondere der Entwürfe Calatravas heraus und verweist auf die Bilder, mit denen er arbeitet. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine neue Ausdrucksform «auf dem schmalen Grat der Verschmelzung von Architektur und Konstruktionstechnik, von Bau- und Ingenieurkunst» zu schaffen. Seine Vorbilder sind Flossen, Hörner, Knochen und Gelenke. Calatrava selber zeichnet neben die Entwurfsskizzen immer wieder Zeichnungen dieser Skelettfragmente – seine «images». Seine Entwürfe sind zur Gestaltung gebrachte Kraftübertragungen. «Es ist», schreibt Martin Kieren, «eine listige Ingenieurkunst, der das Lächeln immanent ist wie die Freude an sich selbst.»

Alle fünf Projekte sind hervorragend dokumentiert. Neben den Entwurfsskizzen vermitteln die ausgearbeiteten Konstruktionszeichnungen, die im Buch publiziert sind, mit welcher Intensität auch schon bei Wettbewerbsarbeiten bis ins Detail entworfen wird. Es ist ein aufwendig gemachtes Buch mit einigen aufklappbaren Doppelseiten, vielen farbigen Zeichnungen und Fotografien von bis ins Detail ausgearbeiteten Modellen. Es entspricht dem Anspruch, der sich auch in der Architektur Calatravas ausdrückt.

Joachim Andreas Joedicke

Neuerscheinungen

Marc Chagall
Daphnis und Chloe
Text von Longus in der Übersetzung von Ludwig Wolde, 1994
152 Seiten mit 42 Farbtafeln, davon 16 doppelseitig, Format 17×24 cm, erscheint parallel in einer englischen Ausgabe, DM/sFr. 39.80
Prestel-Verlag

Der Teppich von Bayeux
Triumphdenkmal der Normannen
Wolfgang Grape, 1994
190 Seiten mit 190 Abbildungen, davon 90 in Farbe, Format 24×28 cm, DM 78,–/sFr. 79.–, englische Ausgabe DM 49,80/sFr. 50.80
Prestel-Verlag

Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950
Expressionismus und Neue Sachlichkeit
Hrsg. Vittorio Magnago Lampugnani und Romana Schneider, 1994
Texte von Alan Colquhoun, Werner Durth, Simone Hain, Barbara Miller Lane, Stanislaus von Moos, Fritz Neumeyer und Wolfgang Pehnt.
352 Seiten mit 380 Abbildungen, Format 22,5×30 cm DM/sFr. 128.–,
Hatje

Eine Fabrik in Melsungen
A Factory in Melsungen
Walter Nägeli & Renzo Vallebuona, 1993
160 Seiten mit 300 Abbildungen, davon 50 in Farbe, Text Deutsch und Englisch, Format 29,6×23,5 cm, DM/sFr. 128.–
Ernst Wasmuth Verlag

Richtig renovieren
Schimmelbildung vermeiden, Horst Bieberstein
2. überarbeitete und erweiterte Auflage 1993
Hrsg. Doris Schmidtke, DM 24,80
alpha & omega Verlag, Stuttgart

Peter Joseph Lenné
Katalog der Zeichnungen
Herri Günthe, Sibylle Harksen, Edition Axel Menges, 1993. Mit Beiträgen von Heinz Schönemann und Jörg Wacker.
464 Seiten mit 221 farbigen und 113 schwarzweissen Abbildungen, Format 28×30 cm, DM/sFr. 168.–
Ernst Wasmuth Verlag

Tony Cragg
Zeichnungen
Text von Armin Wildermuth, Interview von Armin Wildermuth mit Tony Cragg, 1994
128 Seiten mit 102 Abbildungen, davon 7 farbig und 14 duplex,
Text deutsch/französisch, Format 21×28 cm, DM 58,–
Cantz

Europa... Europa
Das Jahrhundert der Avantgarde in Mittel- und Osteuropa
Band 1: Bildende Kunst, 320 Seiten mit 400 Abbildungen
Band 2: Architektur, Literatur, Musik, Film, Theater, 332 Seiten mit 230 Abbildungen
Band 3: Dokumentation. 448 Seiten mit 270 Abbildungen, Format 25×28 cm, DM/sFr. 198.–,
Cantz